

# SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Ideenverbindung

(E. Thöny)



„Übrigens, John, hast du gesehen, wie herzlich Frau Roosevelt lachte, als sie sich von Churchill verabschiedete!?“

Associazione d' idee: „Del resto, John, hai visto come rise di cuore la signora Roosevelt nel congedarsi da Churchill!?“.



## KUNSTGESPRÄCH

Von Walter Foitzick

Ich liebe mich immer sehr für die Kunst eingesetzt, und wir haben Nächte lang über Kunst gesprochen und dazu teils Rotwein, teils Kognak, teils Weißwein, teils Korn, ganz vorzüglichen alten Korn, getrunken. Das war sehr anregend, sowohl das geistige Gespräch wie auch das geistige Getränk. Jetzt habe ich schon längere Zeit nicht mehr über Kunst gesprochen, aber ich danke gern daran. Mir ist recht gut ein Gespräch bei mehreren Flaschen Diederfelder in Erinnerung. War das ein schönes Kunstgespräch Und hinterher haben wir noch einen sehr wichtigen Burgunder getrunken.

Dieser Tage hatte ich wieder ein Kunstgespräch, aber ich war nicht ganz in Form. Ich tat mich schwer, so richtig in die Kunstkerbe zu häuten. Mein Gesprächspartner war kein Maler oder Bildhauer oder auch sonst einer vom Fach, nein, es war ein vollkommener Laie, und nicht mal ein erwachsener Laie, sondern ein Kind.

Haben Sie jetzt keine Sorge, daß ich Ihnen einen sogenannten Kindermund erzähle, so einen, der anfängt: „Klein-lingo, oder Klein-Diater oder Peterle sagte neulich...“. Nein, der Bub wollte Beilehrung von mir haben und fragte mich deshalb, warum die Maler die Menschen meist so unnatürlich malen. Sie können sich vorstellen, daß ich über diese Frage überrascht war, und fast hätte ich dem frechen Knaben eine hineingehauen, weil er sich anmaßte, an der Kunst Kritik zu üben und sie nicht nur zu betrachten. Ich fragte aber doch, was er damit meinte. Da zeigte er mir eine Abbildung. Es war ein „Akt in Landschaft“. Sieh dir das an, na ist das nicht sehr unwahrscheinlich? Laufen die Damen etwa so nackt im Lande herum? Also da magst du sagen was du willst, ich finde das unnatürlich. Wenn die Leute zu sehen sind, sind sie immer angezogen.“

Sie erkennen daraus, der Bursche hatte nicht das geringste Kunstverständnis. Na, ich sagte ihm also, daß der Maler eben die Absicht hatte, die Schönheit des menschlichen Körpers zu zeigen, und wie das

Rosa der Haut zu dem hellen Grün der Wiesen kontrastierte. Das mit dem Rosa und dem Grün ließ er zur Not gelten, aber was den menschlichen Körper anbetrifft, da kam ich bei ihm schlecht an. „Du willst mir doch nicht einreden, daß das schöner aussieht, wenn einer nichts anhat.“ Um diese Frage zu klären und von verschiedenen Seiten zu beleuchten, hätte ich notwendigerweise einen oder mehrere Kognaks, wie ich es bei Kunstgesprächen gewohnt war, zur Hand haben müssen, da dieses nicht der Fall war, so sagte ich streng, er müsse sich allmählich daran gewöhnen, daß der nackte Körper im allgemeinen als schön gelte und daß die Maler sich mit dieser Behauptung durchgesetzt haben, und jetzt schon die meisten dieser Meinung sind. Der Bub lächelte darüber wie Buben lächeln, wenn Erwachsene was sagen, und daher befahl ich ihm, heute nachmittags die dritte Deklination in der lateinischen Grammatik zu wiederholen. Na, dem hab ich's gegeben!

## EIN HERZENSWUNSCH

Feind- und freundliche Gestalten  
fuchen Händel, fuchen Flirt.

Wie foll man sich da verhalten,  
nenn man angelprochen wird?

Denn auf meinem Bummelwege  
stört, wer liebt, und stört, wer haßt.

Wär' ich nur nicht gar so träge  
und Daß Reden mir zur Last!

Hab' mir einen Äquivalenten

Wunsch für beide abgepreßt:

«Bleib mir fernhin genogen!»

(naa sich zwofald deuten läßt).

Ratatoehr

## MUSIK

Von Wilhelm Hammond-Norden

Der Zufall hat es gefügt, daß sich in unserer Kompanie fünf Berufsmusiker befinden. Unser Hauptmann, der viel Interesse für Musik hat, veranlaßt, daß die fünf Männer zu einer kleinen Kompaniekapelle zusammengeschlossen wurden. Als wir in Ruhe lagen, fand in unserem Gemeinschaftsraum an jedem Sonntag vormittag zwischen zehn und elf Uhr ein Frühlkonzert statt. Die Teilnahme an dieser Veranstaltung galt als Dienst. Fünf Minuten vor zehn Uhr ertönte durch unsere Korridore der Befehl: „Alles raustretete zum Konzert!“

Wer die Ländler kennt, wird sich nicht wundern, wenn er erfährt, daß einige unserer Kameraden impulsiv auf diese musikalischen Morgenleim geschimpft haben. Ländler sind nun einmal so. Man braucht sich darüber weiter keine Gedanken zu machen. Als die Zeit kam, da unsere Kapelle mit dem Urlaub an der Reihe war, schickte der Hauptmann die fünf Musiker gleich gemeinsam los, damit er sein Orchester möglichst bald wieder beieinander habe. Das Frühlkonzert fiel nun drei Wochen lang aus. Statt dessen fand — denn irgend ein Dienst muß ja schließlich auch am Sonntagkorridor sein — ein Appell statt, gewöhnlich war es Gewehrappell. Als die Kapelle nun zurückkehrte, da erlebte sie die große Überraschung, daß sie von drei besonders Unmusikalischen mit unerwarteter Herzlichkeit empfangen wurde. „Gut, daß ihr wieder da seid!“, hieß es, und: „Übermorgen ist Sonntag. Wir hoffen, daß ihr da wieder spielt!“

Die Musiker konnten das noch nicht verstehen. Sie sagten, sie müßten ja nun erst mal üben, sie hätten jetzt drei Wochen lang gar nicht gespielt, und etwas Neues müßten sie ja schließlich auch bringen. Da meinte einer: „Nein, Kinder, ihr müßt spielen. Sonst gib't wieder einen Gewehrappell!“ Der zweite fügte hinzu: „Spiel! Irgend etwas Altes, wenn ihr nichts Neues habt. Gute Musik kann man ja immer wieder hören.“ Und der dritte sprach den bemerkenswerten Satz: „Uns ist nämlich während eurer Abwesenheit der Wert der Musik erst so richtig klar geworden!“

GERHART HAUPTMANN  
ZUM ACHTZIGSTEN GEBURTSTAG



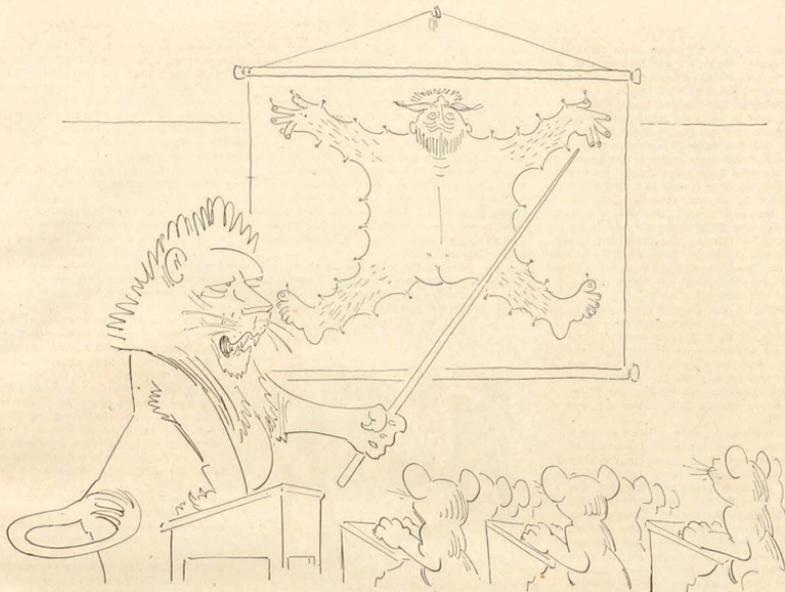
(O. Gulbransson)

A Gerhart Hauptmann nel suo ottantesimo compleanno



„Ja, wer hat denn meinen Thron angesägt? Das war bestimmt der Maiski, der Witzbold!“

Il buffone: “Eh ... chi ha mai segato il mio trono? Di certo è stato quel burlone di Maiski!..”



... und das ist der sogenannte „Herr der Schöpfung!“

... e questo è il cosiddetto signore della creazione!

## DIE AUGENTROPFEN

VON STRY ZU EULENBURG

Gina war jung, sehr hübsch und hatte keinen alltäglichen Beruf. Sie wollte einmal Apothekerin werden, hatte ihr Studium bereits abgeschlossen und praktizierte nun in einer Apotheke. In der St. George-Apotheke in der kleinen Provinzstadt D. Um es vorwegzunehmen: Gina hatte es nicht leicht in D. Die sonst sehr rechtschaffenen und braven Bürger dieser Stadt waren allzu sehr an ihren alten leutseligen Apotheker gewohnt, als daß ein neuer, fremder Apotheker, der zudem noch eine Frau, ein junges Mädchen war, dagegen hätte bestehen können. Und so wurde alles, was Gina den Kunden aushändigte, und wenn es hundertmal mit dem übergebenen Rezept übereinstimmte, mit großer Vorsicht, ja manchmal sogar nicht ohne Mißtrauen hingenommen und gebraucht.

Eines Abends nun, kurz vor Ladenschluß, nachdem sich der alte Apotheker bereits zu seinem Spaziergang aufgemacht hatte und Gina ganz allein in der Apotheke war, kam noch Herr Stubenrauch mit einem besonders dringenden Anliegen. „Ich muß unbedingt heute noch meine Augentropfen haben!“ beehrte er. „Ich sehe von Tag zu Tag schlechter!“

„Welche Augentropfen? Wie heißen Sie?“ erkun-

digte sich Gina, die Herr Stubenrauch noch nie bedient hatte.

„Der Herr Apotheker ist nicht da, und Sie allein wissen es natürlich nicht“, stellte Herr Stubenrauch unzufrieden fest.

Gina wollte den Anwurf keinesfalls auf sich sitzen lassen. Sie war bestrebt, jeden Kunden zur vollsten Zufriedenheit zu bedienen, erst recht dann, wenn der Apotheker nicht zugegen war. „Wenn ich nur die Art der Augenschwäche des Herrn Stubenrauch kennen würde, dann könnte ich ihm vielleicht helfen!“ überlegte Gina und schlug dem Patienten vor, sich mittels einer Leseprobe an einer Tabelle mit Buchstaben und Zahlen verschiedener Größe prüfen zu lassen.

„Nichts da!“ lehnte Herr Stubenrauch ab. „Ich möchte meine Tropfen haben!“

Da hatte Gina einen Einfall.

Sie holte rasch eine Leiter, die sie direkt vor Herrn Stubenrauch an dem hohen Regal mit den vielen Flaschen und Fläschchen anlehnte. Dann stieg sie behende die Leiter empor, so hoch, daß ihre Beine in gerader Linie den Augen des Herrn Stubenrauch gegenüberstanden.

Es ist schon gesagt, daß Gina sehr hübsch war. Aber es muß nun noch besonders bemerkt wer-

den, daß Ginas Beine das allerhübscheste an ihr waren! Beine, die das Höchstmaß an Formvollendung darstellten, die den Neid der Frauen erweckten, wie Magnete immer wieder die Blicke der Männer anzogen und Gina schon ungezählte Komplimente eingebracht hatten. Und mit diesen Beinen — Ginas Röckchen war eher kurz als lang — stand die angehende Apothekerin nun vor Herrn Stubenrauch, deutete auf verschiedene Flaschen und Fläschchen und fragte immer wieder:

„Erlernen Sie sich, Herr Stubenrauch, waren die Augentropfen, die Sie schon einmal holten, hier drinnen oder dort, in dieser Flasche oder in jener?“

„Kommen Sie wieder herunter, Fräulein!“, sagte Herr Stubenrauch fast gelangweilt. „Sie finden die richtige Flasche ja doch nicht.“

Und Gina stieg die Leiter wieder herunter. Trat lächelnd vor Herrn Stubenrauch hin, und sagte, nun, da sie genau wußte, wie schlecht der arme Mann sah, mitläufig:

„Lieber Herr Stubenrauch, ich bin überzeugt, daß wir keine Augentropfen hier haben, die Ihnen noch helfen könnten. Wenn ich Ihnen einen Rat geben darf: Gehen Sie zum Optiker und bestellen Sie sich eine Brille.“

# DER SILBERFUCHS

VON KARL SPRINGENSCHMID

Das war damals in Norwegen, hinter Steinkjer in dem großen Wald, als der Schütze eins der Furgler Sixt mitten im besten Schließen einhielt und sagte: „Oberjäger, da schmückt was!“ Der Oberjäger Schreimblicher konnte nichts sagen dazu; denn er war grad auf die andern drüben eingestellt, die an dem kleinen, dunklen See lagen und ihre hellen Gewehre herüberkennen ließen. Erst nach einer halben Stunde, als auch die dritte Gurt ausgehoben war und von drüben keine Antwort mehr kam, fand er zu dem Gespräch zurück und sagte langsam: „Hascht recht, Sixt, es schmückt!“ Und dann schnuffelten sie beide eine Weile lang miteinander in die Gegend. Es war seltsam. „Wie dö schmückt, hab i no nie was g'schmückt!“ sagte der Sixt nachdenklich. Der Oberjäger hielt die Nase scharf in den Wind. „Dös schmückt nit, dös stinkt!“ sagte er bestimmt und stand auf.

Da weiter in der Gegend nichts mehr zu tun war, pirschten sie dem Geruch nach, tiefer hinein in den Wald. Und jetzt stand plötzlich, wie ein uralter Baum, ein Norweger vor ihnen, Moos im eisgrauen Bart, lang und düster und schwieg sie an. Hinter hundert Gittern aber scharten hungelig die Silberfuchse und stanken. Jetzt wußten sie, was das war.

Der alte Norweger, ohne ein Wort zu sagen, wendete sich um, trat in die Hütte, und als er wieder herauskam, hingen ihm die Pelze über die Schultern. „So woll!“ rief der Oberjäger und suchte gleich den schönsten aus, „grad recht für mein Weib!“ und hielt den Silberfuchs in das Licht. „Bis mier auf Ur-laub kommen, schmückt der längst nimmer“, meinte er, zahlte und schwang den Pelz über die Schulter. Da griff auch der Sixt, ein wenig unsicher noch, mit spitzen Fingern nach den Pelzen. „Mir auch so ein“, sagt er heimlich und probierte den ersten, den er erwischte.

Da trat der Oberjäger, ganz erschrocken, etliche Schritte hinter sich. „Sixt“, sagt er streng, „für was brauchst du an Silberfuchs?“ Der Sixt, als hätte ihn der andere bei was Unrechtem ertappt, fuhr sogleich herum: „Ein Silberfuchs? Was sollt i kein Silberfuchs nit brauchen? Fehlt etwas bei mier, ha?“ „Fehlen tuet nix“, bestätigte der Oberjäger sogleich und schaute wohlgefällig an seinem Schützen eins auf und nieder; ein richtiges Mannsbild, stark und fest, wie sie in Tirol in der besten Gegend herwachsen, jung und sauber, und alles das, was zu einem Mannsbild gehört, aber ... Aber, das war es, daß der Sixt, jung wie er war, noch keinen Umgang hatte mit den Weiberleuten und jetzt im Krieg war so was schwer zu lernen. „Sixt, du hascht ja keine, die so was brauchst!“ meint der Oberjäger sanft und wolle ihm dem Pelz wieder von der Schulter tun. Da aber bekam der Sixt einen brennenden Kopf. „Oberjäger“, sagte er scharf und schaute dem andern mitten in die Augen, „Oberjäger, einmal packt es mi eh, wart bloß, im nächsten Urlaub Nachher isch es guet, mal so was zur Hill hat, auf das die Weiberleut fliegen!“

So kam der Furgler Sixt zu seinem Silberfuchs. Zu tiefst im Rucksack hob er ihn auf, sorgsam eingemacht in das Wachsack und trug ihn vom Steinkjer bis über den Polarkreis und dann übers Nordkap bis nach Lakselv, an den großen Fjord, dann weiter an die Liza, wo die Welt zu end ist. Und wenn ihm Zeitlang wurde nach Berg, Wald, Wiesen und Weiberleut, nahm er seinen Silberfuchs aus der Tiefe der Rucksacks heraus und strich über den zarten Pelz, über die feinen, weißen Spitzen der Haare, die so fein waren, wie nur etwas auf der Welt fein sein kann, und hatte so seine Gedanken dabei.

Oh, die Freude, wenn er, der Sixt, einmal heimkommt auf Urlaub ins Dörfli hinterm Glockner, den

Silberfuchs über die Achsel geworfen, nur so nebenbei, als tät das so zu jedem richtigen Urlaub gehören, der aus Norwegen kommt. Wie da die Weiberleut die Fenster aufreißen überall, aus allen Häusern kommen sie und schauen; denn so was, das er da nur so beiläufig mit sich tragt, das haben sie noch nie nicht gesehen, solange die Welt steht.

Weiberleut, hü auf! Der Furgler Sixt ist da mit seinem Silberfuchs! Wie die Sonn schimmert auf dem Pelz, wie die weißen Spitzen glänzen! Aber er, der Sixt, er geht ganz ruhig wie immer die Gassen hinunter, als wenn nix wär, spürt doch heimlich, wie die Weiberleut schon die Finger dran haben, an seinem Pelz, und nimmer wegkommen davon.

Wie man Gimpeln fangt mit der Leimtuten, so fangt er die Weiberleut mit seinem Silberfuchs. Drei, vier, sieben hängen schon dran, achte, neune, er braucht grad die rechte aussuchen

(Jos. Oberberger)



Kartenstudium - Studio di carte

noch. Dann hat er auch die Selne, wie die andern alle die ihre haben.

Was ihm bisher nicht recht von der Hand gungen ist, eine richtige, saubere Dirn zu kriegen, daß die Leut im Dorf nimmer lachen über ihn, den einsichtigen Sixt, wie leicht geht das jetzt, wo er seinen Silberfuchs hat!

Und so geschah es einmal im Winter, daß der Urlauber Sixtus Furgler nach Kals kam, heim ins hinterste Tirol und als er seinen Rucksack auspackte ...

„Sixt, was hascht denn da?“ schreibt die alte Furglerin ganz erschrocken, nimmt den Silberfuchs in beide Hand und hält ihn in die Sonn. „Was willst denn mit dem Zeug?“ fragt sie und schaut mißtraulich auf ihren Bub. „Schian, gell Mueter, schian!“

„Sixt, i kenn di nimmer“, sagt die Mutter und forsch lang in seinem Gesicht und schüttelt den Kopf. Da lacht er bloß, der Sixt, und wirft das Füchsl, das silbrige, in die Luft und fangt es wieder und zieht los damit, hinaus ins Dörfli. —

Ja, was hat so eine Urlaubermutter alles auszuhalten die langen vierzehn Tag! Ist er draußen vor dem Feind, hat eins die Sorg mit ihm, und ist er dahem, ist die Sorg nicht geringer, wo es so viel Jungs Weiberleut gibt, aber keine, die ihr, der Furglerin, so aufs erste recht wär für den Sixt, ihren Buben. Und überhaupt, einer wie der Sixt, wie leicht bleibt so einer bei der unrechten hängen! Und dann ist es aus; denn so was geht gleich aufs Leben. Drum braucht so eine Sache eine gute Zeit, meint die Furglerin, und nit bloß einen notigen Urlaub.

Aber, einem Urlauber, einem jungen, das weiß sie wohl, darf man nit dreinreden in sein Geschäft, auch wenn er nächtlicherweils ins Dorf streicht und was so dabei ist ...

So wartet die Furglerin bloß auf den Sonntag, ob d's etwa gar schon eine im Dorf ist, die den Silberfuchs trägt, etwa gar die schwarze Thres vom Figerbauer! Der tät sie ihn nit gönnen, den Pelz, und erst recht nit den Sixt! Aber, Gott sei gedankt, die Thres hat ihn nit, den Pelz, und die Lies vom Aschauer hat ihn auch nit, und auch die kleine Moldi vom Bachmüller nit. Da ist der Furglerin schon leichter.

Dahem, derweil er, der Sixt, in den hellen Tag hinhinschlaf, schaut sie heimlich in seinen Kasten. Ein wenig fürwältig darf so eine geplagte Urlaubermutter sein. Friedsam hängt der Silberfuchs an seinem Nagel, unschuldig, als wüß er gar nit, zu welchem Geschäft er auf der Welt ist. Aber über die Nacht, — bloß einen Spalt tut sie beim Kasten auf, die Furglerin — oh, heiliger Schein, ist der Fuchs wieder weg! Und hängt doch wieder, Gott sei Dank, am anderen Tag ruhig an seinem Nagel.

Oh, was ist so ein Silberfuchs für ein unheimliches Wesen! Einmal ist er da, einmal ist er weg. Es ist kein Verlaß auf ihn und glaubt man, jetzt hockt er ruhig dahem, schon ist er wieder durch und auf in der Nacht! Das liegt ihm wohl im Blut, daß er nit auf seinem Platz kann bleiben, wenn es finster wird draußen und wenn die Sterne am Himmel stehen und der Mond mit seinem falschen Licht. Noch nichts im Leben hat sie so geplagt, die Furglerin, wie der verflixte Silberfuchs, der unheimliche, die vierzehn Tage lang.

Aber kein Wort kann sie reden mit ihm, dem Sixt, so arg ist auch die Sorg plagt. Sie drückt alles hinunter und wartet still und voller Geduld, wie nur eine Urlaubermutter warten kann.

Und am letzten Tag, am Sonntag in aller Früh, da ruckt der Sixt zum Ofen hin, wo die Mutter grad das Butterfaß treibt.

„Mueter!“ sagt er.

Da horcht die Furglerin auf. „Mueter, i hab mier denkt ...!“ sagt der Sixt und tut einen tiefen Schnauer.

„Es wird wohl nit die Figerbauer Thres sein“, denkt die Furglerin in ihrer Angst, „oder gar die Aschauer Lies, die schneehelle, oder die Bachmüller Moldi ...“

„I hab mir denkt, Mueter“, sagt der Sixt und steht auf. Und aufstehen muß sie, die Mutter selber, und dann greift er hinter sich in den Kasten und hängt ihr den Silberfuchs um den Hals! „Schian, Mueter, schian“, lacht er und hebt voller Freude seine Mutter in die Höh mit beide Hände. „So schian ischt er no nie nit g'wesen, Mueter, der Silberfuchs!“

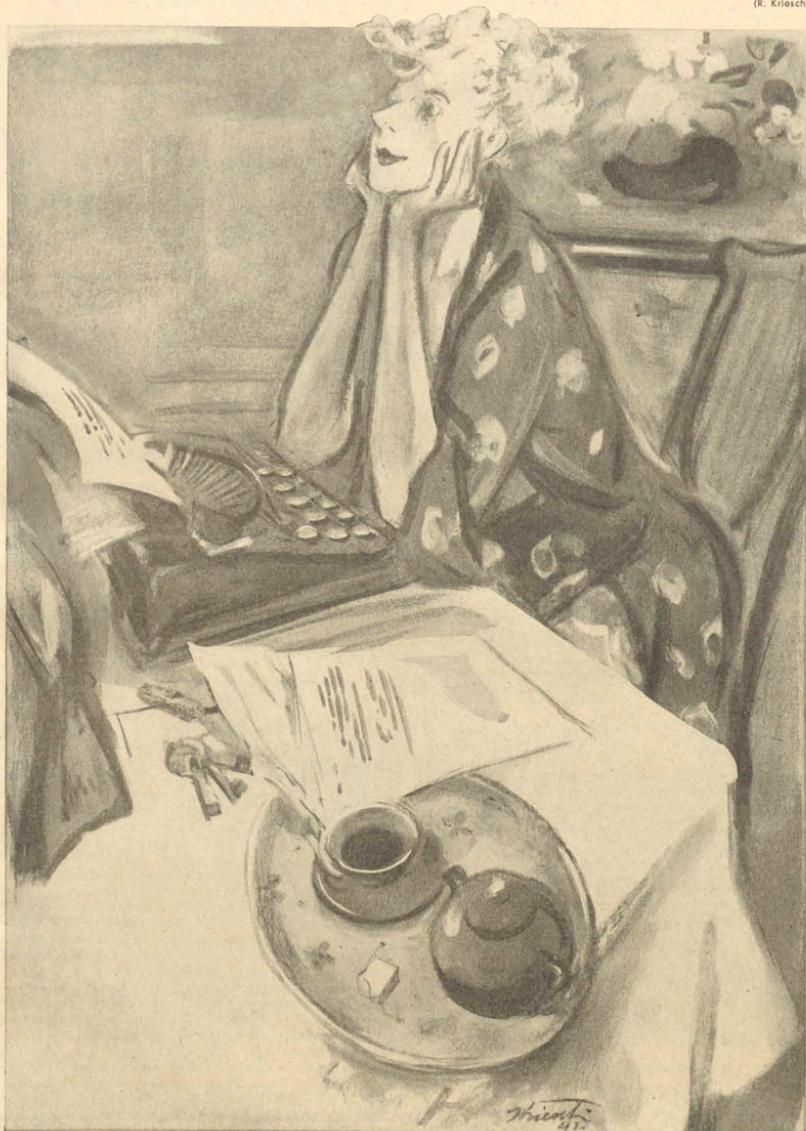
„Nur, du“, fährt die Furglerin auf, „hascht dir keine Füchsl g'funden zu dein Füchsl?“ Da schupft der Sixt bloß die Achsel und drückt eine Weil hin und her. „Mueter“, sagt er schließlich, „dös ischt so: die eine, die möcht bloß den Fuchs mit ni. Die andere die möcht i, aber die mag mi nit, mitams mein Fuchs, und die Dritte, die mag den Fuchs nit und mi eh nit. Jetzt hab i mir denkt, der Füchsl ischt eigentlich grad das Rechte für di, Mueter, wo du eh allweil das Reißn hascht im Gnack!“

Und so geschah es, daß der Urlauber Sixtus Furgler an Jemem Sonntagmorgen ins Dorf ging mit seiner Mutter, und die Furglerin mußte den Silberfuchs tragen, schön über die Schulter, daß die feinen, silberweißen Spitzen bloß so glänzen wie die Thres der helle Neid packt und die Lies nebenbei, und die Moldi.

Denn so ein Viech, wie der Silberfuchs eins ist, sagt der Sixt, wie er wieder zu seinen Kameraden ans Eismeer kommt, hat ganz was Besonderes in sich und ist allerwegs besser fürs Rheumatische als fürs Verliebtein.

## Der Liebesbrief

(R. Kriesch)



„Merkwürdig, in Maschinenschrift verliert das Wort ‚Über alles geliebtes Stachelschwein!‘ sofort an Wärme!“

La lettera d' amore: "Strano! ... nello scritto a macchina l' espressione: 'O sopra tutto amato istrice!', perde tosto di calore!.."

## Wir waren wie die Kinder

Von Peter Reimann



„Lasse ich jetzt die Kaiserin Messalina gespickte Nachtigallenzungen oder bloß panierte Goldfischflossen essen?“

“Ch'io faccia adesso mangiare all' imperatrice Messalina lingue di pappagallo lardellate o soltanto pinne panate di orate?”

## HERR MIT LAUNEN

Trittst du an einem trüben, regnerischen Morgen aus deinem kleinen, bill'gen Einfamilienhaus, trägst hinter deinen Brillengläsern graue Sorgen, die Welt sieht häßlich, nackt und schmutzig aus, dann wird der Kragen dir auf einmal eng und enger, und deine Frau hat die Manschetten wieder nicht gestärkt, die linke Hose ist zu kurz, die rechte länger, zum erstenmal hast du den schlechten Sitz bemerkt.

Und überhaupt merkst du, du wirst jetzt auch schon älter, zum Überfluß narrt dich der Hund von nebenan, die Witterung wird jetzt auch immer kalt und kälter, das fehlte noch, jetzt fängt es schon zu wintern an.

Beginnt der Junge heute abend noch zu weinen — das geht ja jedem auf die Nerven mit der Zeit — dann haust du alle Türen zu und trinkst dir einen. Im stillen hoffst du, daß der Junge abends schreit. —

Nein, heute soll bloß keiner blöde mit dir spaßen! Du trägst den Schirm und deine Launen ehrlich durch die Welt. Und schreist zu Gott, er soll dir eine and're Welt verpassen; doch Gott ist auch ein Herr, dem eine Laune mal gefällt.

WILLY PFEIFFER

Wir hatten Kaninchen, die schönsten, die man sich vorstellen kann: Angora in allen Farben, ob man es glaubt oder nicht. Sie liefen frei umher in einer Art großen Schuppens, der wohl früher einmal, bevor wir das Haus bezogen, als Bootschuppen gedient, denn das Grundstück befand sich unmittelbar am See. Unten, wo der Feigenbaum stand, war eine kleine Tür in der Mauer, die führte auf einen schmalen Steg, der ein ganzes Stück hinaus auf das noch seichte Wasser ging. Dort saßen wir oft und ließen die Beine baumeln; das war sehr schön, denn der Steg schwebte nicht höher über der Oberfläche als eine Unterschenkellänge, und wir konnten so die nackten Füße hin- und herfahren lassen wie gischtspritzende Motorboote. Oft angelten wir auch; man sah die kaum fingerdicken Fischlein sich um den Köder drängen in dem klaren, grünen Wasser; es sah aus, als wollten sie sich um eine klägliche Brotkrume balgen.

Wir waren wie die Kinder.

Achtzehn Katzen hatten wir, alle kohlschwarz mit einem kleinen weißen Stern auf der Brust; für die kauften wir täglich beim Fleischer ein, der schüttelte den struppigen Kopf über uns. Aber wir kümmerten uns nicht darum; mochte er denken, was er wollte. Uns schien täglich die Sonne; wir liebten das Leben wie uns selbst.

Aber die Hauptsache, von der ich erzählen will, waren doch die Kaninchen. Wir brachten es sie über das Herz, eins von ihnen zu schlachten. Gott, sie waren so liebe, verständige Geschöpfe. Und oft brachten wir halbe Tage zu unter ihnen in dem Schuppen; sie kamen uns entgegengehoppelt, setzten sich im Kreise um uns auf, manche beschuppneten uns die Füße. Dann kauerten wir uns nieder, Anja und ich, angelten uns hier und da einen der Wollbälle und begannen, ihn zu kraulen wie ein Kätzchen. Sie verstanden es nicht, zu schnurren, um ihr Behagen auszudrücken, aber sie hatten eine andere Art, uns dies kundzutun, indem sie nämlich kleine, schnelle Atemzüge durch die fast geschlossenen Mäulchen taten, daß es klang wie das Schnaufen einer Lokomotive in weiter, weiter Ferne. Und geduldig waren sie, daß sie sich alles gefallen ließen, auch wenn Anja sie ungeschickt kämte. Ich stand daneben und redete dem armen Opfer ihrer Trimmversuche beruhigend zu.

Ich sagte es — wir waren wie die Kinder...

Mit zwei Kaninchen hatten wir begonnen, und mit einer schwarzen Katze. Die Katzen wurden im Laufe der Zeit achtzehn, dann blieben sie bei dieser Zahl stehen, denn da war ein Schuster im oberen Dorf, der ab sie leidenschaftlich gern gebartete; die Kaninchen indessen wurden so viele, daß wir sie allmählich nicht mehr zu zählen mochten. Die Rammler waren richtige Schelme; wenn sie nicht beobachtet wurden von Menschengaue, war Mord und Totschlag unter ihnen — sobald aber Anja oder ich auftauchte, verwandelten sie sich im Augenblick in friedliche Wollbälle, taten als wäre nichts gewesen und überstehen lässig die umher-schwebenden Haarbüchel, verräterische Überreste ihrer Kämpfe. Manchmal fanden wir sogar Blutspuren, so hart auf hart war es gegangen. Aber in unserer Unbekümmertheit kamen wir nicht auf den Gedanken, die Kampfütigen zu trennen. Ach Gott, wie hätten wir auch Hasen und Häsinnen unterscheiden können, ahnungslos, wie wir waren?...

Es kamen ständig mehr winzige Wollknäuel zur Welt, bis es in dem Schuppen wimmelte wie in einem Bienenhau. Wir lagen den halben Tag auf den Knien und rüftten Gras für das Getier; auch auf den Gedanken, eine Sense zu kaufen, kamen wir nicht. Und wenn wir darauf gekommen wären, wie hätten wir dieses Teufelsinstrument dann bedienen sollen? Am Ende bereitete uns das Grasrupfen Vergnügen; wir hatten eine Art Wettbewerbs daraus gemacht. Wer seinen Korb schneller füllte, bekam einen langen, sehr zärtlichen Kuß vom Verlierer; einen „großen Kuß“, wie Anja ihn nannte. Einmal besuchte uns eine berühmte Bildhauerin.

Sie habe von unseren schönen Tieren gehört, sagte sie, und sie wolle eine Katze und ein Kaninchen kaufen. Anja lachte hell auf, ich schüttelte den Kopf; wir sollten mit unseren Kindern Handlauf treiben?

Ob sie sie wohl einmal wenigstens besehen könne?

Ja, das ginge zu machen.

Aber die Katzen ließen sich nicht blicken. Nur ein Paar grünfunkelnder Augen blitzte mir von unter einer Agave schelmisch zu. Da es nichts zu machen; ich muß natürlich tun, als sehe ich nichts.

In dem Kaninenschuppen schlug die Künstlerin die Hände über dem Kopf zusammen vor Entzücken. Nein, so viel herrliche Modelle auf einmal habe sie nie gesehen! Ob wir nicht, da wir so viele haben, am Ende doch...? Ausnahmsweise? Sie sei nämlich Tierbildhauerin, ja.

Hm, am Ende gaben wir ihr unseren prächtigsten Rammler gegen ein Meerschweinchen. Wir waren sogar ganz zufrieden mit dem Tausch. Ob man nun wohl eine Kreuzung zwischen Angorakaninchen und Meerschweinchen erwarten könne, fragte mich Anja. Ich lachte. Nein, nein, sagte sie,



**KOSMOS KHEDIVE**

Richtig einteilen  
besinnlich rauchen

**Ägyptischen Original-Zigaretten überlegen**

**Volkskunsthilfs**

**Witte**

**Dirndl-, Trachten-, Dekorations-, Bezugs-Stoffe**

Aus eigener Erzeugung

**Bäuerlicher Hausrat**

München an der Hauptpost, Residenzstraße 3, Telefon 24305



**Sonnenbräune gesunde Hautfarbe**

weisen Sie in wenigen Sekunden mit

**Reicher's Sonnenbraun**

schonheit, natürlich, unerschöpflich

ausreichend RM 1,- Cassa RM 33

Durch die feinkörnige Artbildung gegen Kratze empfindlich, keine Originalschleim- oder ähnlicher Flüssigkeit, keine Größe mit Verdacht bzw. von anderen herren Dose mit Inhalt, 25 bis 50 Jahre haltbar.

W. REICHERT, BERLIN N 113/32

Trösten Sie sich, Herr Schmitz ...

Das gibt es, daß Cinzano ausverkauft ist. Das gibt es sogar recht häufig. Aber trösten Sie sich, auch Sie werden mal eine Flasche Cinzano erwischen. Und da diese auch angebrochen unbeschränkt haltbar ist, reicht sie — bei bedrücktem Gemüt — eine ganze Weile. Aber bitte, nicht servieren, so schmeckt Cinzano am besten.




**CINZANO**

In unveränderter Güte



**In jedem alten Kleid hält sich ein neues versteckt**

Bei jeder Umwandlung muß aber erst einmal der Stoff der alten Sachen „auf neu“ gezaubert werden, der je meist in den Farben und auch sonst unansehnlich geworden ist. Also auftrennen, Fäden entfernen und Stoffe aus Kunstseide, Zellwolle u. Mischgewebe wie folgt waschen: 1 Löffel „Waschmittel für Feinwäsche“ auf 4 Liter lauwarmes Wasser, 3 Stunden einweichen, dann Waschgut leicht durchdrücken, spülen, in einem Tuch ausstrecken, dann ausgebreitet fast trocken lassen, in etwas feuchtem Zustand mit mäßig warmem Eisen von links bügeln. Keppartige Gewebe aber getrocknet bügeln.

Wichtig! Feinwäsche richtig sortieren. Helle und dunkle Sachen getrennt einweichen und getrennt waschen. Waschmittel sparen! In demselben Waschbad, in dem Helles gewaschen wurde, anschließend dunkle Sachen reinigen. (Farbempfindliche Sachen nicht einweichen und stets mit Essigsatz waschen.)

schon **2** **Rheila** mehrmals täglich



versorglich bei feuchtem Wetter genommen, es schütten die Allergikerorgane und bewahren vor Erkältungen.

In Apotheken und Drogerien zur Ope-Verpackung RM -30 + -30



**Am Werktag keinen**

**Millionen**

sparen bei der Postsparkasse. Täglich werden es mehr. Man erkennt die vielen Vorteile, die gerade das Postsparen bietet.



**Am Festtag einen**

**Einfach und bequem**

steht an allen Orten Großdeutschlands die Postsparkasse zur Verfügung.

**DEUTSCHE REICHSPOST**

Schön **anliegende Ohren**

machen Gesicht und Auftreten sympathischer. Nach dem mod. „A-O-BE“-Verfahren können Sie ohne fremde Hilfe diese Korrektur in 10 Min. vollkommen unerschöpflich an sich selbst vornehmen.

Prospekte kostenlos von Fa. A-O-BE, Essen 102, Schloßstr. 327



**PHILIPS VALVO**

SCHON SEIT JAHREN TONERFAHREN

PHILIPS VALVO WERKE

HAUPTVERWALTUNG BERLIN WERKE IN AACHEN · HAMBURG · WIEN

**VAUEN**

Der altbewährte zuverlässige, gute Kamerad der Soldaten von 1870 und 1914

Schutzmarke **VAUEN Nürnberg S**

älteste deutsche Brühre-Pfeifen-Fabrik

**Fromm's**

**Gummiwaren Weltruf**



**TROPON**

Ein ausgeprägtes Stützmittel, hilft dem Vitamin C. Es durchdringt unseren Körper rasch und wird nicht ausgespielt. Man muß daher ständig des täglichen Bedarf ersetzen.

Aus der Menge des Tropone, Kilo-Milch

Mal das Motiv richtig



Heute überlegt der Fotograf genau, ob das Motiv auch lohnt, dann wird sorgfältig eingestellt und nun erst geknipst. So erhalten wir wirklich schöne Fotos und sparen den guten

**Perutz Film**

**GUSTAV LOHSE BERLIN**

Fabrik feiner Parfümerien



**Die Zahnpflege der Kinder**

darf auf keinen Fall vernachlässigt werden, auch wenn die beliebte Chlorodont-Zahnpaste vorübergehend fehlt. Kräftige Mundspülung mit lauwarmem Wasser und gründliche Reinigung der Zähne und Zahnzwischenräume mit Zahnbürste und Zahntoilette ermöglichen befehlsmäßige Zahnpflege. Außerdem müssen alle Speisen gut gekaut und die Zähne mindestens einmal im Jahre durch den Zahnarzt oder Dentisten untersucht werden. Verlangen Sie kostenlos die Schrift „Gesundheit ist kein Zufall“ von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6.

**Durchlöcherete Kochtöpfe**



heilt **Alles-Kitt**

Alles-Kitt mit Alabazone oder Gips oder Kreide zu einer homögen Masse vermischt gibt zum Behalt ein vorzügliches Dichtungsmittel für defekte Kochtöpfe usw.

da ist nichts zu grinsen; das kann eine Neuheit geben — eine ganz imposante, pyramidale Neuheit! ...

Manchmal kam die Hexe zu uns. Wir nannten sie so, die alte Bettelrau, die Katzen schlagen konnte, Kranke betreten und unartige Kinder zu Versunnt bringen. Sie hatte schon immer ein Kaninchen gewollt, doch jedesmal hatten wir sie mit einigen Lire abgepostet. Als sie jedoch das Meerschweinchen sah, nutzten auch die paar Lire nichts mehr. Aber wir mochten das Tierchen doch nicht hergeben.

Nis haben wir einen erwachsenen Menschen in so einem Zustand gesehen, wie die Alte nach unserer Weigerung! Sie trampelte mit ihren ausgetretenen Latschen auf dem totenen Schuppenboden, daß die Tiere in panischer Angst in die Ecken stoben, Gott, und ihre Augen kamen

mit einmahl so weit aus den braunen Höhlen, daß man sie hätte mit einer letzten Umdehung aus der Fassung schrauben können. Es wirkte dert komisch, daß wir, die wir vielleicht beide auf denselben absurden Gedanken gekommen — uns nicht mehr zu halten vermochten vor Lachen. Da fing sie an, das Meerschweinchen zu besprechen, zu verfluchen; ja, ja, es werde innerhalb von drei Tagen tot sein! ...

Dann wankte sie aus dem Schuppen, aus dem Garten, und fluchte noch immer ... Und wir lachten! Am nächsten Morgen stand Anja schon sehr früh auf, sie mußte doch nach dem verfluchten Meerschweinchen sehen. Aber es lebte noch. Am zweiten Morgen erwachte ich, und da hatte diese komische Frau das Tierchen doch bereits zu uns ins Bett geholt. Mit Kennermienen stellten

wir gemeinsam fest, daß es sich noch immer der besten Gesundheit erfreue. Am dritten Tag aber kehrte Anja mit lautem Gekeul von ihrem morgendlichen Neugiersgang aus dem Schuppen zurück. Ist das Meerschweinchen tot?

Nicht die Spur, Anja, es ist nur gerade dabei, Junge zur Welt zu bringen.

Der Fluch war gebrochen. Gott, wie haben wir es jubelt! Am Nachmittag erfuhren wir, daß die Ziege der Hexe samt ihren drei Zickeln mit aufgebäumtem Bauch das Zeitliche gesegnet hatte. Da war des Allerhöchsten strahlende Hand im Spiel! Bohnen hätten wir das Grasrupfen vergessen an diesem Tag, vor lauter „Großen Küssen“, die das Fest feiern hatten. Wir waren wie die Kinder ...



**1/2 genügt!**

Eine dünne Schicht **Zahlpasta** reicht aus, die Zähne gut zu zähnen. Also nicht unbekümmert viel nehmen. Immer denken: Die Hälfte genügt auch!

**F. Wolff & Sohn Karlsruhe**  
KALADIEBENIA KOSMETIK

**Verbessern Sie sich berullich durch technischen Selbstunterricht!**

Heute sind mehr denn je Männer nötig, die von dem unbegrenzten Willen zum Vordringen, zu höchster Leistung erfüllt sind. Wir helfen Ihnen dabei durch unsere erprobten Fernlehrgänge ...

**„Aber! Mein Lehrmaterial habe ich vor Zahlung zu einer Abschlagszahlung an einer höheren technischen Lehranstalt noch nicht erhalten!“**

Wir unterrichten in Maschinbau, Elektrotechnik, Autolen, Flugwesen, Betriebswesen, Korrespondenz, Vertiefungen Sie umsonst unser neues Studioprogramm. Fernstudien-Gesellschaft m. B. H., Beutle W 15, Gustavstr. 48.

**MULCUTO**

Bringt eine neue Lehre!

Verletzen unmöglich!

SCHRÄGSCHNITT

D.R.P. Nr. 403561 und 410330

**CREM-Ellocar**

Wirkt wunderbar. Doch mach Dir klar, Auch **Ellocar** Ist heute rar!

Drum bitte spar! Mit **Ellocar**

**MACHOLL-ERZEUGNISSE**  
TRAGEN KÜNFTIG DEN NAMEN **MONACHIA**  
MÜNCHEN  
WEINBRAND · LIKÖRE · ENZIAN

**3 Köpfe**  
Das Gütezeichen für **Wunderjam**

Kossack o. Äitere Kosmetik-Fabrik Düsseldorf

**Lerne zu Hause Kurzschrift**

ohne Schabdrücken ohne Ablehnung! Sie verstehen Sie den Unterschied! Auch Ziffern! und Maschinenbuch. Aufhängeschrift 356 kostenlos durch **STENOS** Leipzig 25

**Aok**

**Mandelkleie ohne Seesand**

wird für Kinder bevorzugt. Aber auch Aok-Seesand-Mandelkleie greift die rare Haut nicht an, sondern kühlt sie.

*Die Kinder gemint zu Seesand vor!*

**Nähwa**

ALKOHOLFREI

Verleiht glänzende Metallgebinde

Kühlig, nahrhaft, bei Schwächen u. Krankheiten sehr bevrucht

Berufsquellen-Handweis durch NAFPA-GESellschaft für diätet. Getränke m. B. München 2 ES

**Briefmarken-**

„HANSA-POST“ schreibt die Freidienst und Wertschrift.

Mia Herbst, Alankaha, Hamburg 36, 515

Ankauf von Sammlungen

Vertrauen gilt wo dieses Bild!

**NEDA-WERK**

Eduard Palm München

**GOLD BRILLANTEN SILBER**

heraus

MÜNCHEN KAUFINGER STRASSE 10

**Für Ihre Gesundheit**

Ist das Beste gerade gut genug. Die Vorzüge des Materials (Zellulose-Fasern) und geniale Sorgfalt bei der Herstellung erworben und erhalten der natürlichen Camelia-Hygiene das Vertrauen von Millionen Frauen im In- und Ausland.

**Camelia**

Schicken Sie den Simplizissimus, wenn Sie ihn gelesen haben an die Front!

**dentinnox**

gegen erschwertes Durchkommen der ersten Zähne. Altbewährt! Nur Tropfenweise in das Zahnteilch einreiben

**Agfa**

immer ein Zeichen für photographische Wertstoffe!



# GESCHICHTE DES VERLIEBTEN HALTEBÜGELS

VON ROLF FLUGEL

Es ist gegen Mitternacht und der Straßenbahnwagen fährt bläuhwangig und bläuhäutig, mondbeschnitten wie ein Eifenkürzel, ein Käselein aus elektrischen Funken auf dem Haupt, ins Depot. In der letzten Kurve stößt er noch einen schrillen Schrei aus, um dann wohligh aufstöhnend im Innern der Halle zu verschwinden. Der Fahrer nimmt die Kurbel ab und eine Frau kommt mit dem Besen. Sie fegt die Billettin aus den Ecken, findet stirnrunderlind einen angebissenen Apfel, um dann aus einer Liegengebliebenen Zeitung schwer atmend einige Sätze aus dem Leitartikel zu lesen. Kurz darauf verlöschen die Lampen und eine laute, lastende Dunkelheit wälzt sich dickhäutig auf den Sitzen, knurrt einmal auf, um dann durch unbekannte Schlitze und Durchschlüpfe in den Schlaf einzusickern. Die Fenster lassen müde die Augenlider hängen, das Trittbrett ruht zusammengekauert wie ein Gnom. Die letzten Lichter verlöschen, ein großes Tor wird mit fernem Donnerrollen zugestoßen. Dann ziehen ungestört und friedsam gleich den Sternen draußen, dem gleichen kosmischen Uhrwerk eingefügt, die Dinge trümend ihre Bahn. Es könnte wie zu Beginn der Schöpfung alles gut sein — wenn nur er nicht seufzte. „Wer seufzt denn hier?“ Das Schild am Fenster hat zappelig diese Frage gestellt. Neurasmeniker haben sich leichten Schlaf. „Es hat ja niemand gesuft!“ — „Ruhe!“ — Jetzt ist es noch deutlicher zu hören: Jemand seufzt. Auch die Glocke wird nun unruhig und ist mit einem Schlag hellwach. „Es ist beim Eingang links!“ — „Da hängt einerr!“ — Hul macht die dicke blaue Fliege, die schon drei Tage mit den Trambahnwagen spazierenfröhlich, indem sie mit akrobatischen Flugkünsten ausgestattet, Sturz und Kreis verbindet. Es rastelt die Kette, es modert aus Griffen und dann sagt eine mit verwehender Grabesstimme: „Ich bin ein!“ — „Es ist der Haltebügel.“ — Er ist der Jungste im Wagen. Vor einigen Wochen erst wurde er ausgewechselt. Sein helles Leder glänzt und funkelt. Doch geht ihm sicherlich jene Lebenserfahrung ab, die mit Hängebacken, Bauch und Bruchband teuer genug erkauft zu werden pflegt. Wenn jeder seine Gefühle, seine Empfindungen, seufzend vor Glück oder Trauer, äußern wollte, wo kämen wir hin! Wo bliebe, wenigstens

für einige Stunden eines vierundzwanzigstündigen Tages die nötige Stille! Nur Backfische dürfen in ihr Frühstücksmarmeladebrot hineinweinen, den Busen heftig bewegen und Klage und Anbetung dergestalt vereinen, daß rückartig ein glucksendes Lachen daraus wird. Backfische sind explosive Geschöpfe, ein Haltebügel — sagen Sie selbst — hat zu schweigen, im Dienst sowohl wie nachher. So mußte er sich auch mit Recht von einem zerknüllten Fahrsteiner, der längere Zeit für ein Buch von Christian Morgenstern als Merkzeichen benutzt worden war, den Ausdruck: „Lächerlicher Gingsanz“ gefallen lassen. Nun könnte eigentlich wieder, wenn auch nicht ein schöner, so doch ein Schluß und auch in der Welt der Dinge und Sachen Friede sein, wenn nicht der Humboldtstraße jener geschwätzigen Frau aus der Humboldtstraße gewesen wäre. „Sie“, drückt er aufgeregt von seinem Platz und bläst den literarischen Fahrsteiner mit einem einzigen Puster unter eine Bank, „haben Sie einen Kummer?“ — „Fehlt Ihnen was oder seufzen Sie nur so? Da hat meine Frau einmal ein Zimmerfäulein gehabt; was meinen Sie, wie die gesetzt hat und nie eine Antwort gegeben! Dann ist sie aus dem Fluß herausgezogen worden, grüch und Algen im Haar.“ — Ausprechen muß sich der Mensch, glauben Sie's mir!“ — „Gibt es keine Ruhe mehr“, ärgert sich scharfzüngig das Plakat an der Scheibe. Der Fußabdruck aber wispert weiter aus der Gegend seines Absatzes: „Sprachen's Ihnen aus, Sie kriegen es sonst leicht auf der Brust.“ — „Da hängt nun der Haltebügel und einmal scheint es so, als würde ein kurzer trockener Husten seinen Körper erschüttern, als würde aus der asthmatischen Tiefe seines Innern eine Art ziehenden Stöhnen kommen. Aber es war die Luftschlitzstrome und jetzt werden sie schnell alle wach. Auch der Kurbelansatz, der bisher trüg den Kopf auf die Arme gestützt, im Gehäuse ruhte, der Vorhang, der jetzt lebhaft zu wedeln beginnt, die Lampen, die kurzschlußartig aufblitzen. „Wie Lämmerwölken um die scheidende Sonne, so lagern sich die Dinge nun um den Seufzenden, der jetzt von den ersten Flakabschüssen umbellt, stöhnend zu fragen beginnt: „Gibt es keine Bombe für mich! — Gibt es keine Bombe für mich!“ — „Den

hat es böß“, wirft der Fußabdruck ein und rückt sich neugierigklüsternd zu, so wie es einer macht, wenn man für Versteher in Vorbeigang einen neuen Gauzeil hinter der fremden Schlichtzimmertür nicht Negligé hinter, sondern die gerechte Strafe antiff! — „Dann erzählen Sie schon!“ ruft das Plakat schnarrnd. „Bei der Schieberlei ist an Schlaf sowieso nicht zu denken!“ und das Kurbelgehäuse brummt aus seiner mechanischen Tiefe eine Zustimmung. Der Haltebügel schaukelt einmal leicht hin und her, gibt einen knarrenden, klagenden Ton von sich und beginnt von Seufzern und schließlich von Tränenängsten unterbrochen, seine Geschichte.

Es handelt sich, wie schon gesagt wurde, um einen jungen Haltebügel. Solche tragen ihr Herz auf der Zunge und die Wehmüt und das Gemüt gleich unter der Politur des Leders. Er war wohl auch etwas weich geraten und es wird verständlich, wenn man erfährt, daß er ursprünglich ein Damenbügel hätte werden sollen. Noch vor seiner Entstehung träumte er von der sanften und und der milden Wärme jener Hüfte, die er einmal in unerlässlich heileim Liebesverlangen pressend und saugend umschlingen wollte. Nun hing er als Haltebügel, schaukelte in den Kurven im Takt mit den andern, sah uninteressiert über die Köpfe der Fahrgäste hinweg und nahm mit einer Art körperlichen Unbehagens die ersten groben Hände auf, die nach ihm griffen. Bis an jenem Nachmittag das Mädchen kam. Sein Mund war eine erblühete Purpurrose. Es hatte Grubchen in den Knien und ein schmales, weißgelbes Band im schwarzen Haar. Unter den schlanken Triumphbögen ihrer Augenbrauen, in der flatternden Tiefe dunkler Augen bewegte sich ein Festzug der Lebenslust mit allem ebenso strotzend wie lässig gegebenen Prunk der Jugend hin und her. Das Wesen verband die Füße des Barocks mit der verdenden Anmut der Katze. Als sie dem Schaffner ihr Fahrziel nannte — das war wie Meisengezwitscher. Der Haltebügel, allen physikalischen Gesetzen zum Trotz, hielt am Ende der linken Bahn im Pendeln ein. So verharnte er anbetend. Dann trieb sein Blut in harten Stößen durch das Leder. O Himmel, stöhnte er, wo sind deine Dome, um solche Glückseligkeit zu fassen. — Das Mädchen, in einer Kurve gegen eine dicke Frau geworfen, griff nach ihm. Für einige Sekunden spürte der Haltebügel, von schreckvoller Lust umspült, die Wonne ihrer Last. Aus dem zarten Gitterwerk des Handrucks strömte die Wärme auf den Glühenden über. Für ihn war die Welt versunken. Er versuchte sich zu dehnen, um noch den feinen Gischt der Lockenhare zu streifen. Schien die Angebotete jetzt etwas von diesem jugendlichen Ansturm eines liebernden Herzens zu spüren? — Jedenfalls zog sie den Handrucks aus und gab ihm mit einer schnellen, entschlossenen Bewegung die Hand — die nackte Hand. Der Haltebügel verlor das Bewußtsein. Als rollender Feuerball stürzte er in die violette Nacht der Ewigkeit. Als er wieder zu sich kam, war die Kolselmayerstraße erreicht. Das Mädchen lockerte den Griff und der Haltebügel bebte, es könnte in der Kolselmayerstraße zu Hause sein. — Kolselmayerstraße, rief der Schaffner. Aber es kam anders und nachträglich kann man sagen: Wäre die Gelockte doch ausgestiegen! Hätte sie doch in der Kolselmayerstraße in einem schlichten Dachstübchen ihr Daheim, um sich unter dem traulichen Schein der Lampe ihrer Kreuzsticharbeit hinzugeben, sinnend des Geliebten gedenkend — des Haltebügels! — Aber auch die Welt der Dinge ist rauer und voll tückischer Zufälle. Auch Haltebügel, Staublappen und Elektromotoren droht das Gelächter der Hölle. Unter ihrem teuflischen Grinsen beirat jetzt der junge Mann den Wagen. Er war getrennt mit Haltschmerz behaftet und

## KOMÖDIE IN DREI KUSSEN

Von Arthur Rimbaud · Deutsch von Gerhart Haug

Sie war sehr färlisch angezogen:  
Der alte Baum indellen fah  
Sie fohelmlich und die Zweige bogen  
Sich facht ans Fenster, nah, ganz nah!  
  
Sie faß im großen Stuhl und legte,  
Halb nackt, zuhauf die Hände hlein,  
Voll Luft und Schauern und betregte  
Das Füßchen zart, so fein, so fein!

Ich fah ein Bündel vieler Strahlen  
Ganz leuchtend durch ihr Lächeln zittern,  
Und auf der Brust die hleinien Mädchen  
Sich mit der Rotenhaut verwerrern ...

Ich hüß' fe an den feinen Knöcheln.  
Da fohll in jähem Trillerfall  
Ein Lachen und Das war ein Lächeln  
Und war ein Klingeln wie Krifall.

Der hleine Fuß jedoch gefehrende  
Floh unter Hemd: »Gib endlich Ruh!  
Die erste Kühnheit, die ich finde,  
Straft mir ihr Lachen noch dazu.

Was zitternd meinen Mund entzückte,  
Küß' ich, der süßen Augen Schimmer,  
Indes fe frohig rüchwärts blüdete  
Und rief: »Oh, das ist noch viel schlimmer!«

»Mein Herr, — ein Wort — ein wenig fachte, —  
Auf ihre Brust warf ich die Glut  
Zulest in einem Kuß, fe fachte  
Und lachte schön und war mir gut!

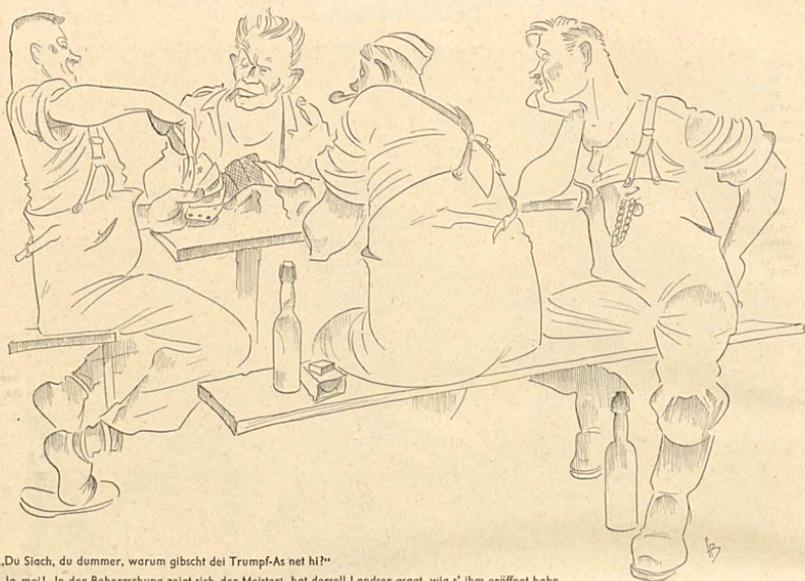
Sie war sehr färlisch angezogen:  
Der alte Baum indellen fah  
Sie fohelmlich und die Zweige bogen  
Sich facht ans Fenster, nah, ganz nah!

## Die stille Stunde

(K. Heiligenstaedt)



„Gnä' Frau — Dettel will seine Schularbeiten nicht machen, Marga liest heimlich unterm Rechenbuch, das Kleine schreit und der Herr Doktor sagt, er kann seinen Kragenknopf nicht finden!“ — „Na, dann kann ich ja ruhig baden!“



„O Du sieh, du dummer, warum gibst du Trumpf-As net hi!“

„Ja mei! In der Beherrschung zeigt sich der Meister“, hat dersell Landser graq, wia s' ihm eröffnet habn, daß der Vater von Zwilling' is — und a jeder Zwilling hat außerdem noch a andere Mutter g'habt!“

“O testa d'imbecille, perchè non dai qui il tuo asso di briscola!”, — “Eh, Dio mio! Nel dominio di sé stessi si rivela il maestro — disse anche un'altro territoriale — quando gli riveleranno ch'egli era padre di gemelli e che inoltre ognuno d'essi aveva avuto un'altro madre!”

keineswegs darauf erpicht, ein Mädchen zu erobern. Er schluckte und griff sich an den Hals, dachte an ein Glas mit verdünntem Wasserstoff-superoxid und keineswegs an das Fräulein mit dem gelben Band im schwarzen Haar. Bis die nächste Kurve kam, die den jungen Mann herum-schlenkerte wie der Föhnwind ein auf der Wäsche-leine aufgehängtes Handtuch. Nachdem er erst versucht hatte, mit den Knien auszubalancieren und nachdem die drohende Bewegung, komisch genug anzusehen, bis zum Hals hinauf gekommen war, fand seine Hand, noch knapp bevor nun er bei der Dicken auf dem Schoß zu landen drohte — den Haltebügel. Was schiebt es in der Not, daß er schon besetzt war, Verzeihung, sagte der junge Mann und spürte dabei schmerzlich den geschwollenen Hals. Dann hob sich das Gesicht zu ihm empor. Ein Gesicht, das ebenso trü-mende Forme wie die Gegenwart des Verlangens ausstrudrücken schien, Förderung und zudulende Süße, Brand und Kühle. Verwirrt und beglückt zugleich sagte der Mann noch einmal Verzeihung, um dann die Fortsetzung den Augen zu über-lassen; denn mindestens nach dem Fleischuß der Liebe ist das Unausprechliche schaubar. Was galt dagegen die stumme höfliche Politur des Haltebügels, der jetzt kalten Schweiß auf seiner Stirn zu spüren begann. Die Enge seiner Schlinge — er möchte seine Gestalt verfluchen — wurde zur Kupplerin. Tod allen Haltebügeln, so begann er gegen sich selbst zu wüten. Sie treiben die Menschen zu Paaren. So lag jetzt Hand gegen Hand, so spielten jetzt nach zögerndem, testendem Beginn die Hände miteinander, schau die eine, Besitz ergriffende die andere, schließlich sich aufrichtend und umarmend, sich ineinander-schlingend wie glatte Schlangen. Noch war kein

Wort gesprochen. Noch erkannte der junge Mann nicht klar, welch wonnige Medizin ihm das Weh zum Hals hinausgetrieben. Jetzt zog er mit ihr hinaus wie der erste Mensch nach der Erschlie-ung des Paradieses. Die Endhaltestelle lag schon im Grünen, es sangen ihnen die Vögel und die Sandkiste, trübe, graue Boten eines noch kaum erahnten Herbstes, huben zu jubilieren an. Eine Glocke gab den Takt und dann begannen Gartenzwerge, die Hände um kleine Blumensträu-ße fromm gefaltet, ein Lied zu singen. Gar wunder-lich in Schwaden wie Weihrauch schwang der Choral unter den hohen Bäumen. So schritten die Beiden dahin und das schwellende Moos unter ihren Füßen wurde zu faumigen Wolken, über die sich die letzte der sieben Himmelschalen wölbte, die Lippen wurden zu Schlagrahmentorten, bei denen nach jedem Bissen, wie oben im Märchen, das genießerisch Verspeiste nachzuwachsen schien.

So weil war der Haltebügel mit seiner Gesicht-gekommen. Es sei zugegeben, daß er manches mit anderen Worten erzählte, doch ändert das nichts an ihrem Sinn. Es muß schließlich beachtet werden, daß er in einer tiefen Gemütsbewegung, ja Erschütterung berichtete, so daß auch die Pausen verständlich waren, Zäsuren eines Schmer-zes, dessen Tränen ins Bodenlose lautlos fielen. Die Dinge um ihn, zu Mitbrüdern und Mitschwe-stern geworden, gaben mehr als nur ihr Ohr. Längst war schon Entwarnung gegeben worden, aber noch dachte niemand an Schlaf. Jedem von ihnen konnte Xhalisches passieren, jeder Kurbel und jedem Messinggriff, noch dem schmutzigen Fahrerscheinfaß, das von der Reinigungsfrau über-sehen worden war. Auch die blaue Fliege, die umhüllte aller Geister in der Gemeinschaft dieses Behälters, war still geworden. So zog der

Rest der Nacht dahin wie eine Prozession über die Ebene besinnlicher Gedanken, die schönen Höhen edlen Mitgeföhls. Fahnen wallten an der Spitze, schwarze Fahnen, als gelte es einen Kondukt zu eröffnen, in dem die Leiche selbst noch mitmarschiert. Denn noch lebte der Haltebügel. Wenn er auch zum Tode entschlossen war. Als der Straßenbahnwagen unwillig mit den Rädern knirschend und keineswegs ausgeschlafen im näblichen Morgengrauen in den Verkehr gesetzt wurde, die ersten Fahrgäste mit hochgeschlagenen Mantelkrägen verdrießlich hustend einstiegen, war er sich über die Todesart ins Klare gekommen. Aufhängen, so schloß er, könnte noch am ehe-sten seiner düsternen Melancholie entsprechen. Noch muß er, wenn auch geschlossenen Auges und weltabgewandt, Dienst machen. In den Pausen, an den Endhaltestellen, wenn die Schaffner eine Semmel essen, geht er, wenn auch erfolglos, daran, sich das Leben zu nehmen. Aber sagen wir es gleich: Es wird schwer sein, sich als Auf-gehänger aufzuhängen. Vielleicht entschließt er sich doch noch zu einer anderen Todesart, viel-eicht auch tröstet ihn eines Tages treuere Hände. Zunächst schreiet er noch vor jeder weiblichen Berührung zurück. (Aber liegt nicht darin schon wieder ein Anfang?) Am liebsten sind ihm ein-stweilen die schwierigen Fäuste eines Packträgers, die klöbigen Finger eines Bierführers, die Prätzen des Eisenstangenbiegers vom Zirkus. Auch wenn man nicht wüßte, daß es der am Eingang links ist — der aufmerksam Beobachter würde ihn doch gleich erkennen. Während seines Berufskameraden in den Kurven lustig schaukeln, schwingt er erst und gemessen, dann und wann von kleinen, immerhin schon langsam schwächer werdenden Seufzern unterbrochen.

# JENNY

VON KURT GROOS

Lange bis nach Mitternacht waren Toldrup und ich unten im Hafen gewesen, und wir hatten wohl an die zwei Liter von diesem Silowitz getrunken, und wir waren immer noch nicht so, wie wir es uns wünschten — die Sache mit Jenny hielt uns wach und traurig. Nun gingen wir wieder durch die Nebel, wir fröstelten, und manchmal blieb einer von uns stehen und stierte in das Wasser oder geradeaus; es war ein Elend in dieser Nacht mit uns, ein großes Elend.

Bisher waren wir Feinde ihretwegen gewesen, und nun war Jenny nicht mehr, um die all unser tödlicher Haß aufeinander gegangen war, und da hatten ein rätselhaftes Schicksal uns unzertrennlich gemacht.

Vielleicht dachten wir beide das Gleiche, ich dachte, daß es gut wäre, bald wieder in See zu gehen, ehe uns der Satan wegen dieser Sauferei um Jenny noch ganz holte.

So mancherlei überlegte ich auf diesen ungesunden Spaziergängen in die fuchsen Nebelgebirde des Hafens; aber am Ende hing doch alles mit Jenny zusammen. Mit Toldrup war es wohl genau so, er machte den gleichen Eindruck wie ich; vielleicht packte es ihn noch stärker. Er hatte ihretwegen ja schon lange den Ring gekauft, ehe ich selbst einen zu kaufen wagte. Nun liefen wir beide mit einem goldenen Ring in der Tasche herum.

„Kommi!“ sagte Toldrup, und wir gingen in eine Wandnische mit einem kleinen grünlischen Licht darüber und dann sechs Stufen nach unten; das war Karstens Keller, der nie schloß, aber auch nicht für jeden offen hielt.

Unten kamen gleich zwei Mädchen wie zutrauliche Katzen auf uns zu; sie wollten sich an Toldrup hängen, aber Toldrup warf ihnen einen Blick zu, der wie ein Tritt war, und dann setzten wir uns in die äußerste und finsterste Ecke und tranken viel, viel zu viel von einem rötlichen Schnaps, den Karstens jetzt nur noch an Seeleute abgab, weil einmal ein anderer davon nicht wieder erwacht war.

Es war wie immer. Toldrup zog den zerknitterten Brief hervor, er glättete ihn sorgfältig und begann zu lesen. Dabei kannte er den Brief genau so auswendig wie ich. Es war dieser Brief von Jennys Schwester, in Lissabon bekamen wir ihn.

Wie schonend es Malve uns gesagt hatte! „Ein Stärkerer hat sie nun für immer zu sich und von euch und von mir genommen. Nun gibt es keine Jenny mehr, die am Hafen auf den langen Toldrup und seinen Freund wartet, wenn das Seilbiff noch ganz klein und fern ist. Es ist so traurig das alles, so unendlich traurig...“

Das war die schönste Stelle aus diesem schönen Brief, den Malve, Jennys Schwester, uns nach Lissabon geschickt hatte. Dieser trostreich gedachte Brief, der uns die Erde nun so düster machte, die schwere Erde ohne Jenny.

„Kommi!“ sagte Toldrup, und wir verließen Karstens Keller gegen die dritte Morgenstunde. Wir wollten vor dem Dämmern in der Herberge sein; in unserem Zustand hätten wir das Licht.

Wieder schlenderten wir am Wasser entlang. Die Nebel waren schlammiger geworden, und auf uns zu lief eine Gestalt, die wie ein Gespenst schien. Es war aber kein Gespenst, es war die Totenfrau Berendes; beide kannten wir sie gut.

Die Totenfrau war baß erstaunt, uns wieder an Land zu sehen; sie erzählte, sie habe ganz deutlich geträumt, auf unserem Schiff sei hinter Kap Soundso die Pest ausgebrochen, und das gänzlich mit Schimmel überzogene Schiff treibe mit uns Entseelten auf dem finsternen Meer umher.

„Kommi!“ sagte Toldrup.

Aber die Totenfrau blieb an unserer Seite; sie schien noch einen Schnaps mit uns trinken zu wollen. Sie war selten aufgeräumt und erzählte Geschichten, die sich im Hafenviertel seit unserer Ausfahrt abgespielt hatten. Geschichten von Toten und Lebenden, alles Zeug, das uns nicht beugte.

Uns bewegten nur die Gedanken an ein Mädchen, das all die Jahre am Kal gestanden und gewinkelt und mit einem Mund, der trunken machte, uns zugelacht hatte, wenn das Schiff entlang — dieses Mädchen, um derentwillen Toldrup und ich uns früher haßten und jetzt gut verstanden. So ein Elend!

Wir waren im Kreise gegangen oder die Totenfrau hatte uns im Nebel herumgeführt, denn wir standen wieder vor Karstens Keller, vor der Wandnische mit der kleinen Lampe, die nun wie ein dumpfgeschwelender, mattgrünlcher Klumpen im dichter gewordenen Nebel hing.

„Kommi!“ sagte Toldrup und drückte unserer Begleiterin ein Geldstück in die Hand.

„Trink dir allein einen Schnaps dafür!“, sagte ich zu der Totenfrau, „Toldrup und ich wollen noch ein wenig im Hafen herumschlendern und dann zur Herberge gehen — trinke auch einen mit auf Toldrups Gesundheit und einen auf meine Gesundheit und auf eine teure Seele.“

Aber die Totenfrau ließ sich nicht ab von ihrem Geschwätz, sie fragte, ob wir denn schon viele Bekannte getroffen hätten, die meisten von unseren Freunden seien ja sehr lustig gewesen in dieser Nacht.

„Kommi!“ sagte Toldrup.

„Weshalb sind welche von uns lustig gewesen?“ erkundigte ich mich ein wenig neugierig, während Toldrup an meinem Ärmel zerrte.

„Ja“, sagte die Totenfrau, „ich komme von einer Hochzeit heute abend! Nein, wie komisch, daß man euch nicht eingeladen hat — ist das komisch?“

„Welche Hochzeit?“ fragte ich.

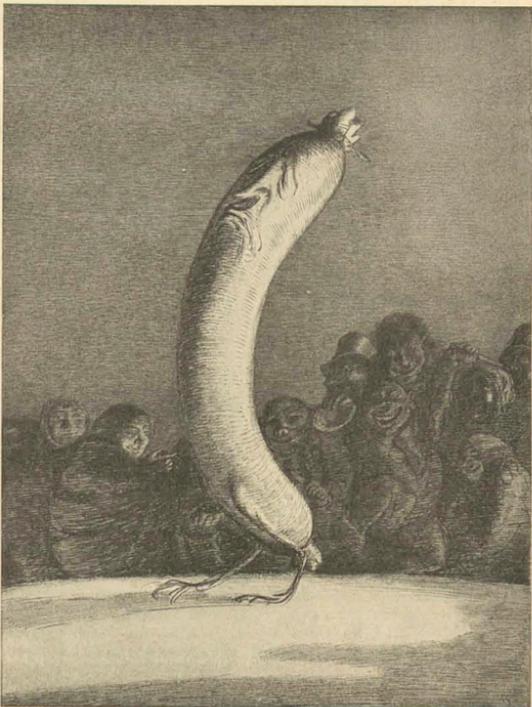
„Kinder, wißt ihr denn wirklich nichts?“ staunte die Alte und stieß mich in die Seite. „Jenny hat heute abend euren Steuermann Andersen geheiratet — so eine Partei! Nur Malve ist traurig, ich glaube, sie hätte den Steuermann selbst gern genommen. Ich gönne es Jenny, ich gönne allen Menschen nur das Gute und viel Freude, euch auch!“

„Kommi!“ sagte Toldrup mit einer ganz unheimlichen Stimme und schob die Totenfrau in Karstens Keller, als ob sie keine Dame sei.

Nun gingen wir wieder durch die Nebel, wir fröstelten, und manchmal blieb einer von uns stehen und stierte in das Wasser oder geradeaus; es war ein Elend in dieser Nacht mit uns, ein großes Elend.

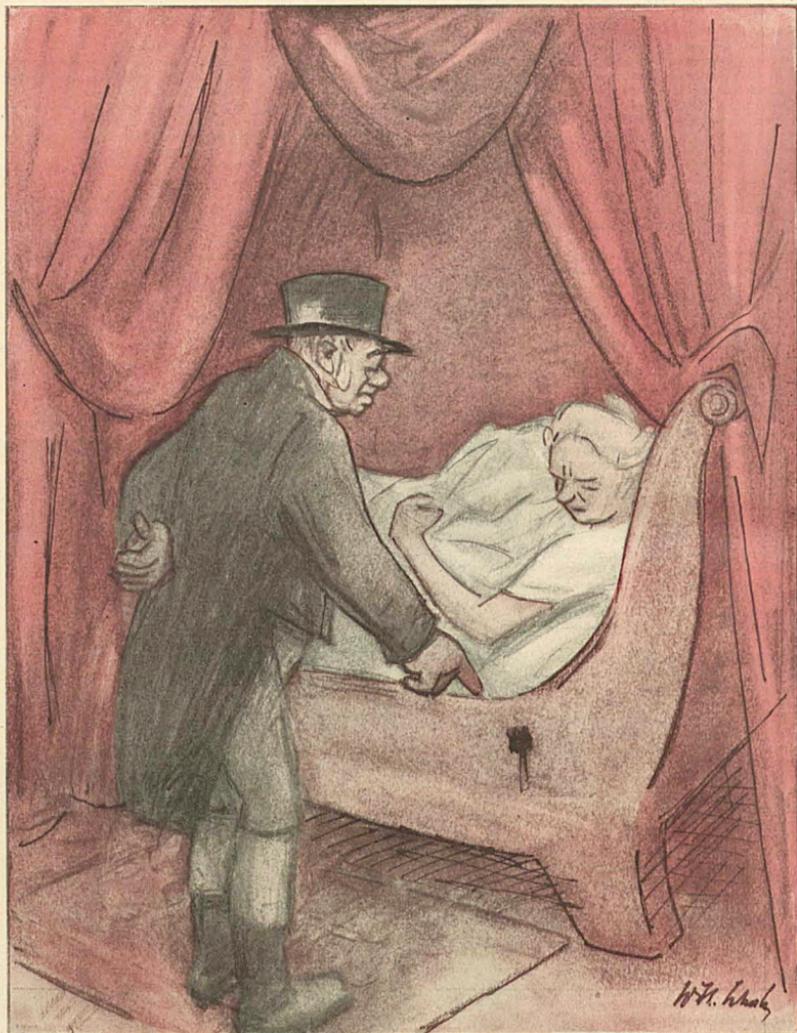
## Die beleidigte Leberwurst

(A. Paul Weber)



## Der gekränkte John Bull

(Wilhelm Schulz)



„Weißt du, Britannia, ich bin ja sehr für die anglo-amerikanische Verbrüderung, daß der Kerl aber seinen Kaugummi an dein Bett klebt, ist ein bißchen stark!“

**Il mortificato John Bull:** „Sai, Britannia, io sono certo pro fratellanza anglo-americana; ma che quel tipaccio incollì al tuo letto la sua gomma da masticare, questo è un po' troppo!..“